Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 11-12

Artikel: Kriegsgedanken eines Reichsdeutschen
Autor: Lhotzky
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133301

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einer Menschenwelt ohne blutigen Krieg nicht entbehren möchten. Sie müssen nur in den Dienst eines andern Ziels gestellt und damit von Fluch und Grauen erlöst werden. Noch kühner möchte ich es sagen: auch wir wollen Krieg; nur Krieg auf einer höheren Stufe. Das Schwert bleibt auch uns wichtig, neben dem Kreuz: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Dieses Schwert gehört zum Kreuz — nur in einem andern Sinne, als man heute meint. Wir bedürfen der Schwertträger auch im Reiche Gottes. Nicht Zufall ist es, daß die meisten der großen Gottesmänner so gern in kriegerischen Bildern geredet haben, daß die Bibel, das Buch des Friedens, wiederhallt von kriegerischem Ton. Die Wahrheit, die Liebe, das Gottesreich führen Krieg. Sie bedürfen der Krieger. Sie bedürfen der Helden und zwar noch ganz anderer Helden als der Schlachtfelder, Menschen die noch ganz andere Schrecken aushalten können, und zwar ohne Rausch. Das war auch eine Ursache, Macht des falschen kriegerischen Ideals: daß unser Christentum so wenig Heldenhaftes, so wenig Aufforderung zum Heldentum in sich trug. Aber wenn es nun erwacht — und es erwacht gewiß! — wenn die großen Kämpfe des Gottesreiches beginnen, die sich vorbereiten, dann wird hier eine Bahn des Heldentums frei, die in den Seelen keinen Raum mehr läßt für die Sehnsucht nach einem andern. Dann ist der Krieg, der blutige, der nie ein heiliger heißen kann, aufgehoben in dem wahrhaft heiligen Krieg, dem Krieg, an dessen Ende auch steht, neben allem andern, die Erlösung vom Krieg — Freude, Friede auf Erden! L. Ragaz.

Kriegsgedanken eines Reichsdeutschen.

Eigentlich hasse ich den Krieg. Aber diesen habe ich seit Jahren gefühlt. Er mußte kommen, weil das Kräfteverhältnis sich verschoben hatte. Frankreich, Rußland, England hatten Weltstellungen inne, die der innern Berechtigung entbehrten. Die Kräfte reichten nicht aus, sie auszufüllen. Sie mußten sich auch finden, denn ihre Lage ist die gleiche. Sie gehören also innerlich zusammen in ihrem Haß, Neid und Großsprechen. Auch das Deutschtum mußte sich finden. Lange genug haben die Deutschen sich gegenseitig gestritten. Das Deutschtum mußte sich finden, wenn es von allen Seiten verleumdet und schließlich tätlich angegriffen wurde.

In solchen Zeiten hilft keine noch so große Friedensliebe. Wer sich nicht verteidigen wollte, der wäre seiner selbst nicht wert. Solche Kriege sind elementare Ereignisse. Völker schäumen über wie Vulkane. Dagegen kann man keine Friedenskongresse berufen. Am vorteilhaftesten für die Welt ist auch, wenn nicht eher Friede geschlossen wird,

als bis die Periode ganz vorüber ist, und die Gärung ausgetobt hat. Sonst erzeugt ein fauler Friede einen neuen Krieg.

Was wirklich volksmäßig ist, das erfaßt auch jeden Einzelnen. Bei uns war nicht Einer, der nicht willig, freudig, selbstverständlich zu den schwersten Opfern bereit gewesen wäre. Wer je den Waffenrock getragen, den packte es wie die gefangenen Zugvögel im Herbst, die alle mitwollen, auch wenn sie nicht mehr können. Ich hasse den Krieg, aber ich beneide meine vier Söhne, daß sie in diesem Kriege kämpfen dürfen. Und der Kaiser stellt sechs Söhne. Und auch nicht hinter die Front. Einer der Prinzen ist schon verwundet.

Wunderbar wie die Begeisterung plötzlich die Gesamtheit ergriff, auch das Zentrum, auch die Sozialdemokratie! Das ist das größte Erlebnis jedes Einzelnen und des ganzen Volkes. Daß ich noch in meinem Leben einmal eine allgemeine Begeisterung erlebt habe, rechtfertigt meinen Glauben an die Menschheit.

Jetzt soll mir keiner mehr kommen und die Pfingstgeschichte ableugnen in reinem verständnislosen unheroischen Christentum. Wir haben einen Geistersturm erlebt, von dem alle Mattherzigkeit weggeblasen wird. Wie konnten wir nur glauben, daß wir von unserem kühlen überlegenen Theologenstandpunkte aus jemals die Bibel verstehen könnten, die im Zustande hochgehendster Begeisterung geschrieben ist. Da schafft man nichts mit historisch-kritischen oder irgend welcher ausgetüftelter Methode. Da muß man den allgemein erschütternden Begeisterungssturm wirklich erlebt haben. Nachher kann man aus dem tiefsten innern und äußern Erleben heraus lehren und verdeutlichen.

Ich kann mir so gut einzelne Kriegsszenen vorstellen, denn ich habe selbst einmal gedient. Da sagt der Hauptmann zu seinen Mannen: „Leute, heute gilts. Wir werden kämpfen, und jeder wird seine Pflicht tun. Aber manche werden nicht wiederkommen, andere verwundet und zu Krüppeln werden. Aber der Kaiser, unser Herr, wills und das Vaterland brauchts.“ Da gehen sie alle, Arbeiter und Bauernburschen und Gelehrte. Auch der heimlich Verzagte wird voll Mut, denn Geist steckt an wie Feuerflammen.

Oder es heißt: „Freiwillige vor! Verlorener Posten — Tod fast sicher — lange aushalten, hungern, frieren. Aber es ist wichtig für das Heer. Der Kaiser wills, das Vaterland brauchts.“ Da kommen sie alle, und daheim wartet ein liebes Mädchen, wartet Weib und herzige Kinder. Tut nichts. Fürs Vaterland ist's wichtig, daß Menschen sich opfern. Da sind Tausende bereit, auch wenn sie das schlimmste Los treffen sollte, lebenslang hilflose Krüppel zu werden.

Mein Gott, wie schäme ich mich vor diesen Bauernburschen! Da lebt man nun auf diesem Planeten, und wenn man deine Sache will, steht man natürlich im Kampfe und Gegensatz. Aber wenn man vereinsamt steht auf verlorenem Posten, wenn man hungern und arm sein muß, dann klagt man jeweilen über Unverstandensein und unverdiente Not. Hast du nicht vielleicht einen Vorteil davon, daß es

Leute gibt, die dir zu Liebe arm sind, vereinsamt sind, Krüppel sind? Wenn das Reich Gottes unter Umständen Kampf bedeutet, da muß es dort Kämpfer geben, denen einmal eine besonders schwere Aufgabe anvertraut werden kann. Wenn die dann maulen und über ungerechtfertigte Qualen klagen, dann haben sie alles nicht verstanden und dem Reiche Gottes schwer geschadet. Es ist etwa sehr begreiflich, daß in einem Kampfe, wo es heißt: Gott oder Mammon, Menschen da sind, die auf Mammonsbeziehungen freiwillig verzichten, um andere, höhere, bessere Werte in die Welt einzuführen, in einem Gebiete also, wo der Mammon unbeschränkt herrscht, erstlich keinen besitzen wollen, und zweitens doch reich sein wollen, nur anders und höher reich sein. Solchen Verzicht kann man nicht jedem zumuten. Das ist schwer. Aber: Freiwillige vor! Der Christus wills, das Reich Gottes brauchts.

Die Bauernburschen kommen alle, wenn der Hauptmann ruft. Wer kommt hier? Wer kann freiwillig arm sein und fröhlich dabei? Anders hätte es keinen Wert.

Es ist die größte Ehre, für das Vaterland und seinen Herrn das Aeußerste zu wagen, zu dulden, zu tragen. Sollte es für das Reich Gottes nicht eine noch größere sein? Sollten nicht alle Leidtragenden, Armen, Beladenen blitzende Augen und leuchtende Herzen haben, weil sie die Ehre haben, Gott und seinem Reiche zuliebe etwas durchzumachen? Ist ein eisernes Kreuz wertvoller, als ein Lebenskreuz? — Gott, wie schäme ich mich!

Also gibts ganz natürlicher Weise ein stellvertretendes Leiden, ohne daß man sagen müßte, der Zorn Gottes müsse dadurch besänftigt werden, daß Unschuldige leiden. Unsere Soldaten leiden heute alle für uns, sie hungern und plagen sich und werden tot geschossen für uns und unsere Kinder. Das ist in jedem Kampfe so, daß einer sein Leben opfert, und der andere den Frieden genießt. Alle Mannen des Reiches Gottes haben darum auch gelitten und ihr Leben geopfert, freudig und gern, wie unsere feldgrauen Jungen.

Vielleicht ist das weitaus meiste Leid in der Welt nicht verdiente Strafe für irgend welche ererbte Bosheit und Sünde, sondern eine strategische Aufgabe des Reiches Gottes. Dann würde darum der Sieg so lange ausstehen, weile keine freudigen Soldaten da sind, sondern gezwungene Söldner, die ihre Last widerwillig schleppen, traurige Jammermeier, die besiegt sind, ehe sie in den eigentlichen Kampf kommen. Leiden ist dann ein Vorzug wie das Besetzen eines verlorenen Postens, das Waffentragen überhaupt. In dem deutschen Heere darf kein Zuchthäusler oder Unehrlicher dienen, weil er der Ehre nicht wert scheint. Wer im Leiden seufzt und jammert, der ist's auch nicht wert, daß er leidet. Daher die ernste Mahnung: Seid fröhlich in Trübsal! Trübsal ist das Angeld auf den endlichen Sieg.

Eines ist mir auch aufgefallen. Unsere Heere kämpfen für wirkliche, sinnliche, irdische Werte, ein deutsches Reich auf der Erde, an

der Sonne, nicht ein Reich der Denker, Dichter, Träumer. Dafür bluten, hungern und frieren sie. Wenn wir nun auch solche wirkliche Nöte dulden wie Armut und Krankheit, sollte das nicht den Schluß nahe legen, daß auch das Reich Gottes ein irdischer, sinnenfälliger Wert sein muß, nicht ein Davonflattern in ein nebelhaftes Himmelreich, wenn man erst glücklich maustot ist? — Jesus dachte sich's auf Erden und Paulus auch. Alle eigentlichen Kämpfer wollten Gott und seiner Herrlichkeit auf der Erde zu ihrem Rechte helfen als zu einem großen Siege des Guten und Wahren, in dem alles Fleisch von reinem Geiste erfüllt werden kann. Wohlgemerkt alles Fleisch! Darum litten die Männer des Geistes, daß das Fleisch voll Geist werde. Ihr leidet nur jetzt, sagt Jesus, später werdet ihr getröstet. Wir kämpfen also im Namen Gottes für eine Erneuerung der Erde, auf die das Reich Gottes kommen muß. Darum tragen wir unser Leid und unsere Armut. Wenn nun die Bauernburschen und die Sozialdemokraten für das deutsche Reich leiden können, warum sollten wir's nicht können für das Reich Gottes? —

Einstweilen schäme ich mich vor diesen jungen Feldgrauen. Wir sind im Christentum aufgewachsen. Aber das ist alt geworden und bringt keinen Heroismus mehr zuwege. Darum wollen wir dem Reiche Gottes dienen. Das werden wir nur können mit heller, hehrer Begeisterung, die zu allem, auch zum Schwersten mit Freude und Jauchzen bereit ist. Nur so werden wir die Bibel verstehen, nur so wird uns die Sache Gottes eine Kraft werden. Lhotzky.

Gericht und Opfer.

„Wer nicht an den Sohn glaubt, der ist gerichtet." Joh. 3, 18.

„Sind wir aber mit Christo gestorben..." Röm. 6, 8.

Mit einer Wucht sind die Ereignisse hereingebrochen, daß man erbeben muß im tiefsten Innern. Fragen über Fragen bestürmen das Herz; es wird uns schwer, mit ihnen uns auseinanderzusetzen. Aber es drängt uns doch; wir müssen eine feste Stellung gewinnen. Wer könnte es sonst aushalten?! Die schwerste Frage ist die: wie muß aus dem Geist des Evangeliums heraus der Krieg und alles, was in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft damit zusammenhängt, angesehen werden? Da stehen zwei Worte vor uns geschrieben: Gericht und Opfer. Beide sind gewaltig ernst; das eine schmettert uns nieder, das andere erhebt. Aber nicht wahr: alles, was mit Gott in Verbindung steht, schmettert uns zuerst nieder; dann aber erhebt es, uns mit herrlicher Hoffnung erfüllend.